

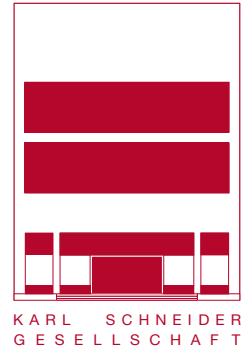
KARL SCHNEIDER GESELLSCHAFT

NEWSLETTER

SCHNEIDERSEITEN

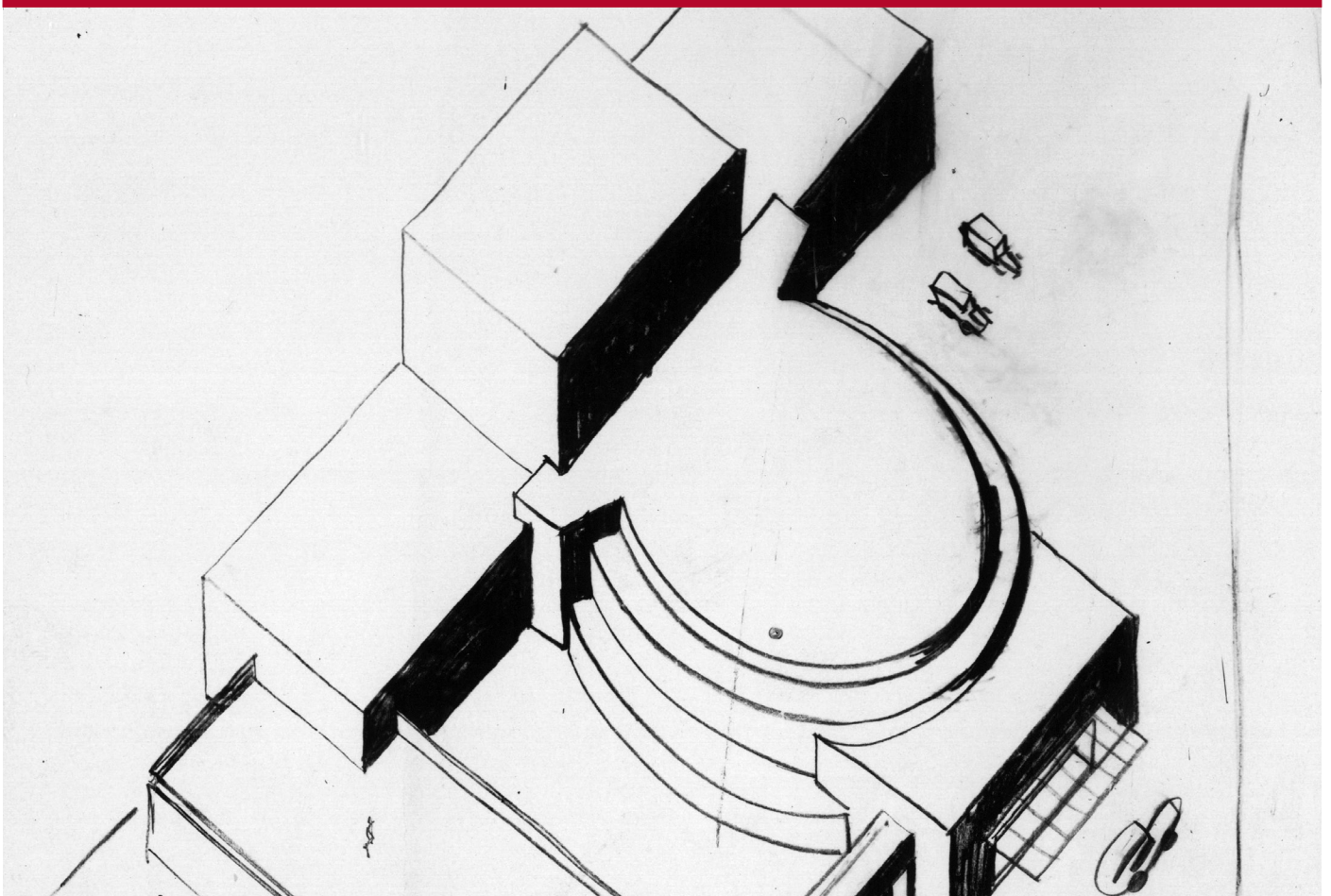
10

Juni 2021



WWW.KARL-SCHNEIDER-GESELLSCHAFT.DE

Inhalt | Editorial | Gestickte Stadt – ein Atelierbesuch bei Andrea Ziegler | Emil Nicolaus Bruhn – Werdegang eines deutschen Architekten | Buchvorstellung: Hamburger und Altonaer Reformwohnungsbau der 1920er Jahre





In dieser Ausgabe

- 03 **Editorial**
Jörg Schilling
- 04 **Gestickte Stadt – ein Atelierbesuch bei Andrea Ziegler**
Monika Isler Binz
- 08 **Emil Nicolaus Bruhn – Werdegang eines deutschen Architekten**
Jörg Schilling
- 14 **Buchvorstellung: Hamburger und Altonaer Reformwohnungsbau der 1920er Jahre**
Ruth Asseyer
- 20 **Bildnachweis / Impressum**

Liebe Mitglieder, liebe Leser/innen,

wir freuen uns, Ihnen die 10. Ausgabe der Schneiderseiten präsentieren zu dürfen.

Leider hat uns der Virus noch nicht aus dem Griff gelassen, aber ein Licht am Ende des Tunnels ist absehbar. Insofern planen wir wieder zweigleisig: für den „Tag des offenen Denkmals“ am 10. bis 12. September wollen wir Führungen anbieten und – wie letztes Jahr – einen kleinen Film produzieren.

Das von uns zu präsentierende Objekt werden diesmal die 1927/28 nach dem Entwurf von Karl Schneider errichteten Wohnblöcke Burmeister an der Ecke Dorotheen- Maria-Louisen-Straße sein. Das „Denkmal-Team“ um Ruth Asseyer, Jens Wrenger, Bärbel Kostuszyński und Gabriele Paulix wird dabei von der Edith Will Stiftung (Dr. Tobias Beckmann) als Teil-Eigentümerin und dem mit dem Objekt vertrauten Architekten Andreas Horlitz (SEHW Architekten) unterstützt. Alle Beteiligten sind Mitglieder der Karl Schneider Gesellschaft!

Anlass für das diesjährige Thema beim ToD ist eine Erwerbung, welche die Karl Schneider Gesellschaft Anfang des Jahres machen konnte. Mitte Februar erreichte uns die Nachricht von Rainer Bruhn aus Bergisch Gladbach. Er stellte sich als Sohn von Emil Nicolaus Bruhn (1905–1979) vor, der vom 1. Juni 1927 bis zum 31. Oktober 1928 im Büro von Karl Schneider angestellt war. Rainer Bruhn bot der KSG eine Reihe von Original-Lichtpausen bzw. Ausführungszeichnungen von Projekten zum Kauf an, an denen sein Vater damals beteiligt gewesen war. Schon 2019 hatte es im Auktionshaus Quittenbaum (München) eine Versteigerung von Objekten aus dem Nachlass des Vaters gegeben, von der diese Lichtpausen und Pläne ausgenommen worden waren. Einiges gelangte in den Besitz des Hamburgischen Museums für Kunst und Gewerbe. Die KSG einigte sich mit Rainer Bruhn und gelangte für einen annehmbaren Preis in den Besitz des Restnachlasses, zu dem neben den erwähnten Unterlagen auch Fotos und Originaldokumente gehören. Eine nähere Beschreibung finden Sie unten im Text „Emil Nicolaus Bruhn – Werdegang eines deutschen Architekten“. Ein wichtiger Bestandteil dieses Konvoluts sind die Aus-

führungszeichnungen zu den Wohnblöcken Burmeister. Sie werden wie das Gebäude im Mittelpunkt unseres geplanten Films stehen, den wieder Rainer Binz drehen wird. Dabei soll auch zur Sprache kommen, welche Bedeutung die Arbeit mit Originaldokumenten, Plänen und Fotos für Bewertungen im Rahmen des Denkmalschutzes haben. Eine Voraussetzung dafür ist die Existenz von Archiven – für uns Grund genug, auf die Bestände des Karl Schneider Archivs hinzuweisen, das auch die Neuerwerbungen als Dauerleihgabe der KSG in seine Obhut nehmen wird. Leider sind die Mittel und Räume für seinen Fortbestand nicht gesichert. Das möchte die Karl Schneider Gesellschaft so nicht mehr hinnehmen und ihre satzungsgemäß festgeschriebene Verantwortung für das Archiv wahrnehmen. Daher suchen wir das Gespräch mit den verantwortlichen Institutionen. Wir werden Sie über die Weiterentwicklung der Angelegenheit unterrichten.

Etwas Neues gibt es auch vom Haus Schneider zu berichten. Hier sind im Innenbereich die ersten Farbuntersuchungen der Restauratorin Angelika Fischer-Menshausen ausgeführt worden. Das nahm der Künstler Michael Hennings (www.studio-offbeat.com), der sich mit „Eindrücken und Erfahrungen an der Schnittstelle von Architektur zu Urban Art“ beschäftigt und eine Zeitlang Räume im Haus als Atelier nutzen durfte, zum Anlass, sich mit dem Gebäude auseinanderzusetzen. Mehr davon in der nächsten Ausgabe.

Jetzt erstmal aber viel Spaß beim Blättern und Lesen der Schneiderseiten, zu denen auch eine Buchrezension von Ruth Asseyer über „Hamburger und Altonaer Reformwohnungsbau der 1920er Jahre“ sowie der erste Beitrag einer neuen Reihe über künstlerische Auseinandersetzungen mit dem Werk Karl Schneiders von Monika Isler Binz über die Künstlerin Andrea Ziegler gehören. Bleiben Sie gesund!

Jörg Schilling

Gestickte Stadt – ein Atelierbesuch bei Andrea Ziegler

Monika Isler Binz

Als einen eher rauhen Vorgang beschreibt die Künstlerin Andrea Ziegler das Entstehen ihrer Werke: Anstelle von Pinseln oder Stiften ist es eine robuste, schwere Nähmaschine aus den 1950er Jahren, mit der Ziegler ihre Kunst auf kräftiges Baumwolltuch oder zarten Organzastoff bringt. Dabei rattert und dröhnt es, nicht selten muss die Maschine repariert oder gegen ein zum Einsatz bereitstehendes Ersatzmodell getauscht werden. Es ist ein mechanisch geprägter Arbeitsprozess, der kaum etwas mit dem herkömmlichen Bild kontemplativen Stickens zu tun hat, sondern vielmehr den Trägerstoff stark bearbeitet, mit Applikationen oder bestickten Flächen versieht und den Stoff schließlich nicht mehr leicht und beweglich, sondern strukturiert, teils auch plastisch geformt zurücklässt.

Auch die Inhalte von Zieglers Arbeiten sind weniger lieblich, als es sich manche vielleicht im Zusammenhang mit Stickarbeiten vorstellen werden. Die als Illustratorin ausgebildete Künstlerin schaut gerne hinter die Fassade und schreckt auch vor Themen wie Tod, Schönheitswahn, Organspende, Kindheitsängsten oder Geld nicht zurück.¹ Geografie, Stadt oder Architektur – und damit große Maßstäbe! – spielen immer wieder eine Rolle in ihrer Kunst. So befasst sich Ziegler zum Beispiel in einer ihrer neuesten Arbeiten, Auf der Grenze, mit dem Thema Heimat und zeigt in ihren Bildern für sie persönlich wichtige, ihre Identität prägende Orte in Bayern, Griechenland und in den USA. Diese präsentiert sie teils mit bildhaften Darstellungen, teils in Form von Stadtplänen und Landkarten. Auch von Hamburg-Barmbek hat die Künstlerin solch einen Plan, Barmbek Nord, angefertigt, schließlich wohnt sie seit einigen Jahren in diesem von ihr sehr geschätzten Stadtteil – genauer gesagt in dem 1926 bis 1928 von Karl Schneider entworfenen und gebauten Wohnblock Habichtsplatz/Habichtstraße.

Wer Zieglers gesticktes Barmbek mit dem Hamburger Stadtplan vergleicht, wird schnell bemerken, dass nicht jede Straße eingezeichnet ist. Da es sich nicht um ein präzises Abbild der Wirklichkeit, sondern um die subjektive Wiedergabe der für die Künstlerin relevanten Orte

handelt, kann ab und an eine Straße, die in Zieglers Alltag keine Bedeutung hat, fehlen. Auch die Arbeit Schneiderhaus, welche die bereits vom Fotografen Ernst Scheel als Motiv gewählte Ecke des Wohnblocks mit den hellen Balkonen am Habichtsplatz wiedergibt, mag die Situation wohl nicht maßstäblich exakt darstellen. Doch weist gerade Zieglers subjektive Wahrnehmung darauf hin, welche Elemente sich den Vorbeigehenden – bzw. den an der Ampel wartenden Fußgängerinnen und Fußgängern – einprägen: Es sind dies die Kontraste zwischen dem Material des Klinkers und den verputzten Elementen, zwischen der strengen Rechtwinkligkeit der Baukörper und der gerundeten Form der Balkone sowie zwischen der Vertikalität des Turms und der horizontalen Ausrichtung der Bebauung entlang der Straßen, außerdem die quadratischen Formate der Fenster und die Flächenwirkung der Fassaden. Diese Aspekte und Elemente betont die Künstlerin durch das gezielte Weglassen anderer Details.

Im Gegensatz dazu brechen die unvernähten, sich frei über das Bild legenden Enden des Stickgarns die Strenge des Bildes auf, stören es bewusst und verleihen ihm etwas Organisches, etwas Lebendiges. Diese Fäden können als die zum Gebäude gehörenden Spuren der Zeit interpretiert werden, als die zahlreichen kleineren und größeren Bauschäden, die am Wohnblock Habichtsplatz schon seit längerem sichtbar sind. Es ist sicherlich an der Zeit, sich im Sinne der Bauerhaltung um diese Bauschäden zu kümmern. Doch vielleicht mag Andrea Zieglers Darstellung auch dazu anregen, diese Spuren gar nicht nur als störend, sondern vielmehr als zum Gebäude gehörig zu betrachten und im Sinne des Kunsthistorikers sowie Denkmalpflegers Georg Mörsch (»Dürfen Denkmäler altern?«) als Wert des Denkmals zu schätzen.² Wenn gegenwärtig oder in naher Zukunft über die Art der vorzunehmenden Instandsetzungsmaßnahmen diskutiert wird, sollten diese Spuren der Zeit (oder zumindest einige davon) nicht als komplett zu tilgender Schaden, sondern als Kennzeichen des Denkmals erachtet werden und unter anderem auch deshalb vor dem Verschwinden hinter einem Wärmedämmverbundsystem mit aufgeklebten



Bild 03: Schneiderhaus, Rückseite, H 83 x B 73 cm, Baumwolle/Polyester, 2020, ©Andrea Ziegler.

Riemchen bewahrt werden. Oder anders herum gefragt: Würde dem Bild Schneiderhaus ohne die Fäden nicht etwas fehlen? Anders als gerahmte und an der Wand angebrachte Bilder werden die Stickwerke Andrea Zieglers nicht nur von einer

Seite betrachtet, sondern sind frei im Raum aufgehängt und dadurch von der Vorder- wie auch von der Rückseite her lesbar. In Analogie dazu schreibt Nicole Buch über die Arbeit Auf der Grenze, dass »Heimat immer auch eine von außen nicht sichtbare Seite hat. Alles, was einen Ort,

...dass »Heimat immer auch eine von außen nicht sichtbare Seite hat. Alles, was einen Ort, einen Raum, eine Familie, eine Gruppe ausmacht, ist von außen sichtbar – ist aber immer auch von innen gleich und doch anders erlebt.«

einen Raum, eine Familie, eine Gruppe ausmacht, ist von außen sichtbar – ist aber immer auch von innen gleich und doch anders erlebt.«³ Wie passend dieser dialektische Zugang gerade in Bezug auf den Wohnblock am Habichtsplatz ist, zeigt sich beim Einbiegen von der lauten Straße in den ruhigen Innenhof oder beim Eintreten aus dem knapp gehaltenen Treppenhaus in die durch ihren Schnitt erstaunlich großzügig wirkende Wohnung. Die Ansicht der Rückseite von Ziegler's Schneiderhaus ermöglicht aber auch, sich den Wohnblock im Sinne der »weißen Moderne« als verputztes Gebäude vorzustellen. Die Baukörper an sich gewinnen in dieser Sichtweise mehr Bedeutung, die sonst so präsenten Balkone treten hinter die ausgewogenen Proportionen der Gebäude zurück. Andrea Ziegler's Arbeit Auf der Grenze gewährt nicht nur einen Blick auf die für die Künstlerin persönlich wichtigen Orte, sondern ermöglicht im Falle der (noch zum Verkauf stehenden) Werke Barmbek Nord und vor allem Schneiderhaus auch eine neue Art der Annäherung an die Architektur Karl Schneiders. Dass solche aus der künstlerischen Praxis gewonnenen Erkenntnisse nicht nur in der Interpretation von bereits gebauter, sondern auch noch zu entwickelnder Stadtsubstanz von Wert sind, ist mittlerweile in der Stadtplanung bekannt. So wird Ziegler diesen Frühling mit einer Arbeit über Dresden-Gorbitz direkt in einen laufenden Planungsprozess einbezogen. Auf die künstlerischen und planerischen Resultate dieser Kooperation dürfen wir gespannt sein.



¹ Für mehr Informationen zu Andrea Ziegler und ihren Arbeiten: www.andreaziegler.net.

² Mörsch, Georg: »Dürfen Denkmäler altern?«, in: ders., Denkmalverständnis. Vorträge und Aufsätze 1990–2002, Zürich 2005, S. 39–58.

³ Buch, Nicole: [o. T.], in: Auf der Grenze [Katalog], Hamburg 2020

Bild 04: Ausschnitt aus der Installation im Ausstellwerk Huglfing von September 2020

Emil Nicolaus Bruhn – Werdegang eines deutschen Architekten

Jörg Schilling

Mit der Übernahme des Restnachlasses von Emil Nicolaus Bruhn, dem ehemaligen Mitarbeiter Karl Schneiders, bekam die Karl Schneider Gesellschaft auch Kenntnis von seiner „Lebenschronik“. Sie ist – nicht nur wegen ihrer fast lückenlosen Rekonstruktion – von zeitgeschichtlichem bzw. architekturhistorischem Interesse und soll hier, erweitert mit Hintergrundinformationen, vorgestellt werden.

Emil Nicolaus Bruhn, der am 2. September 1905 in Hamburg geboren wurde, wuchs in Barmbek auf und besuchte in der Hansestadt u. a. die Fachschule für das Baugewerbe. 1924 wechselte er an die höhere Hochbau-Lehranstalt der Staatlichen Technischen Schulen Hamburg, wo er 1927 den Abschluss machte. Damit war er ein typischer Absolvent der Gewerbeschulen, die in Hamburg als Fortbildungsmöglichkeit für Arbeitnehmer ursprünglich von der Patriotischen Gesellschaft von 1765 ins Leben gerufen worden waren. Folgerichtig erhielt er von dieser in „Anerkennung seines Examens“ das Buch „Althamburgische Bauweise“ von Wilhelm Melhop geschenkt. Bruhn engagierte sich bei den „Roten Falken“ und war von 1923 bis 1933 Mitglied der SPD.

Seine Anstellung im Büro Schneider erfolgte mit dem Ausbildungsabschluss. Bei Schneider lernte er auch Heinrich Eggerstedt (1904–1945) kennen. Wie die von der Karl Schneider Gesellschaft erworbenen Pläne und Fotos beweisen, arbeitete Bruhn an dem Projekt für ein Etagenwohnhaus mit Sparkasse in Eidelstedt (Kielstraße / Karkwurt), dem Haus Hecke in Schmalenbeck, den Wohnblöcken Burmeister (Maria-Louisen- Ecke Dorotheenstraße) und den Wohnblöcken „Heidburg“ der Gemeinnützigen Deutschen Wohnungsgesellschaft im Bereich Barmbeker Straße, Poßmoorweg, Krohnskamp mit. Zu den Fotos, die aus der Hand von Ernst Scheel stammen, gehören Aufnahmen einer Vorstudie vom Haus Müller-Drenkberg und eines Einzelhaustyps, der in diesem Zusammenhang für die „WOBAG“ in Wohldorf-Ohlstedt geplant wurde.

Am 29. Oktober 1928 erfolgte allerdings die fristlose Kündigung von Bruhn, weil er mit Eggerstedt, Albert Claus und Sergius Ruegenberg auf eigene Initiative an dem Wettbewerb um das Krankenhaus Pinneberg teilgenommen hatte (2. Platz), obwohl das Büro Schneider ebenfalls einen Entwurf eingereicht hatte, der dann sogar noch schlechter platziert war (5. Platz). Darin sah Karl Schneider einen Vertrauensbruch, stellte ihm aber noch ein Zeugnis aus, in dem die Kündigung auf „eigenen Wunsch“ erfolgt war. Beide Dokumente sind mit den anderen Archivalien in den Besitz der KSG übergegangen. Anschließend fand Bruhns vom 10. Dezember 1928 bis 30. April 1929 zusammen mit Ruegenberg Anstellung in der Bauabteilung des deutschen Reichskommissars für die Internationale Bauausstellung in Barcelona. Hier war er mit der Anfertigung von Zeichnungen und Vergabe der Arbeiten der gesamten deutschen Abteilung beschäftigt. Ob er dabei direkt mit Ludwig Mies van der Rohe am Barcelona-Pavillon zusammenarbeitete, ist nicht belegt. Ohnehin war die maßgebliche Person in Barcelona, der Reichskommissar Georg von Schnitzler (1884–1962), dessen Rolle für die architektonische Entwicklung noch nicht wirklich entschlüsselt ist. Der später in Nürnberg verurteilte Kriegsverbrecher war einflussreiches IG Farben Vorstandsmitglied und z. B. auch verantwortlich dafür, dass Hans Poelzig den Auftrag für die berühmte IG Farben Verwaltungszentrale in Frankfurt bekam. Doch die Tätigkeit in Barcelona bedeutete für Bruhn keinen Karrieresprung. Nach ihrer Beendigung arbeitete er im Herbst 1929 aushilfsweise bei einem Architekten in Cuxhaven, bevor er in der Technischen Abteilung des Deutschenationalen Handlungsgehilfen-Verbandes tätig wurde. Seine Arbeitsstätte war am Holstenwall 1–5, in der gerade durch ein imposantes Hochhaus erweiterten Hauptverwaltung (heute: Brahms Kontor). Die völkisch-antisemitische Angestelltengewerkschaft, die mit Untergesellschaften wie der GAGFAH oder der Versicherungsgesellschaft „Deutscher Ring“ einflussreich war, darf zu den Totengräbern der Weimarer Republik gerechnet werden – was einem Mitarbeiter mit SPD-Parteibuch

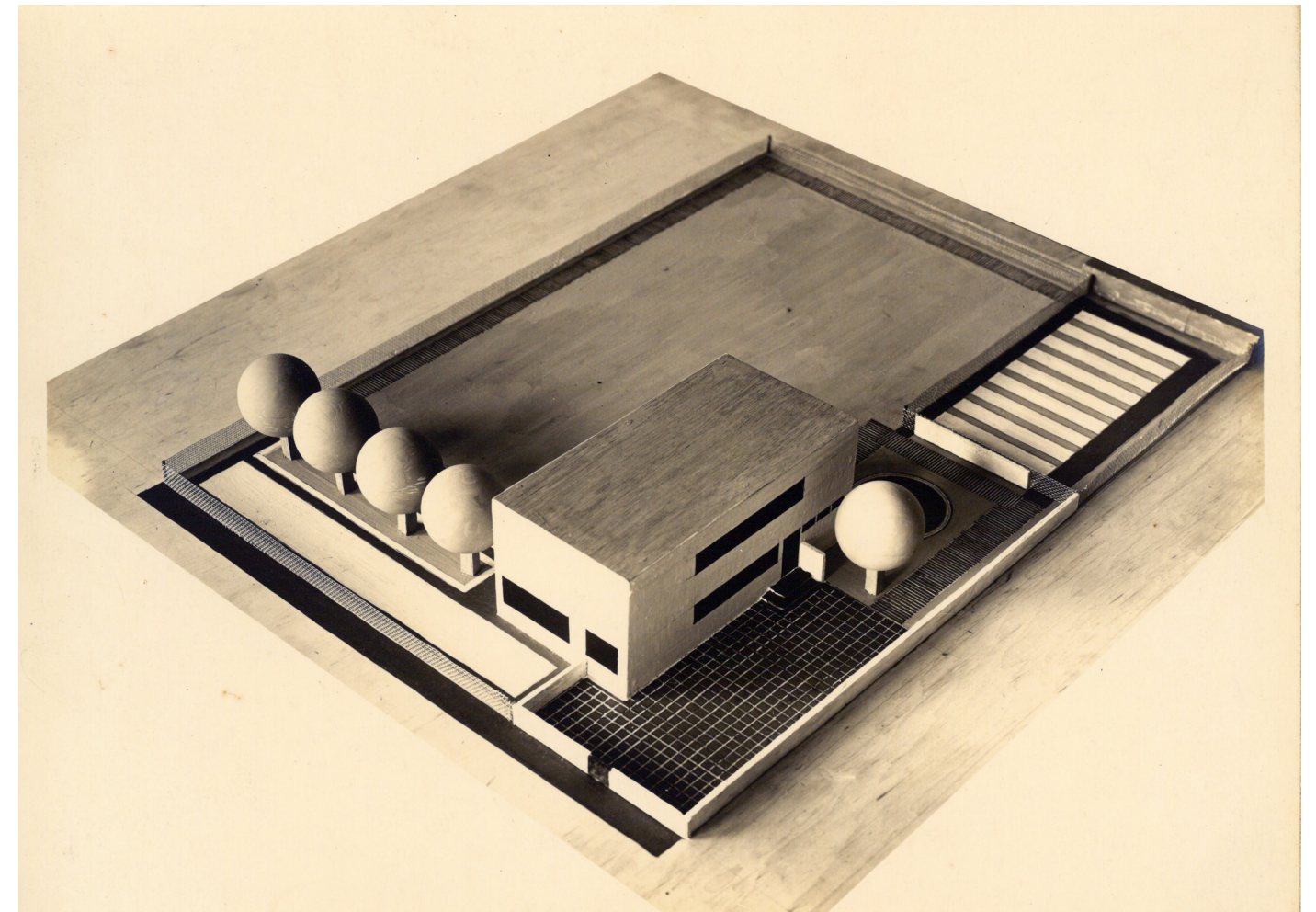


Bild 05: Aus dem Nachlasskonvolut E.N.Bruhn, Modellfoto, vermutlich Typenhäuser, Arch. Karl Schneider

bewusst gewesen sein muss. Allerdings stand der DNHV den modernen Konstruktionsmethoden nicht ablehnend gegenüber. Tatsächlich dauerte diese Tätigkeit auch nur bis Ende Mai 1931 und war hauptsächlich der Durcharbeitung des Verbandsgebäudes in Dresden gewidmet. Anschließend arbeitslos, machte sich Bruhn selbständig und ging 1934 mit Heinrich Eggerstedt kurzfristig eine

Bürogemeinschaft ein. Doch ab Anfang 1937 war er wieder als Angestellter bei Baufirmen in Hamburg und Essen tätig. Danach folgte die Beschäftigung im Büro des Düsseldorfer Architekten Prof. Dr. Ing Hans Spiegel (1893–1987), einem ehemals der architektonischen Moderne nahestehenden Spezialisten für Stahlskelettkonstruktionen, der sich nach 1945 als Burgenforscher einen Namen

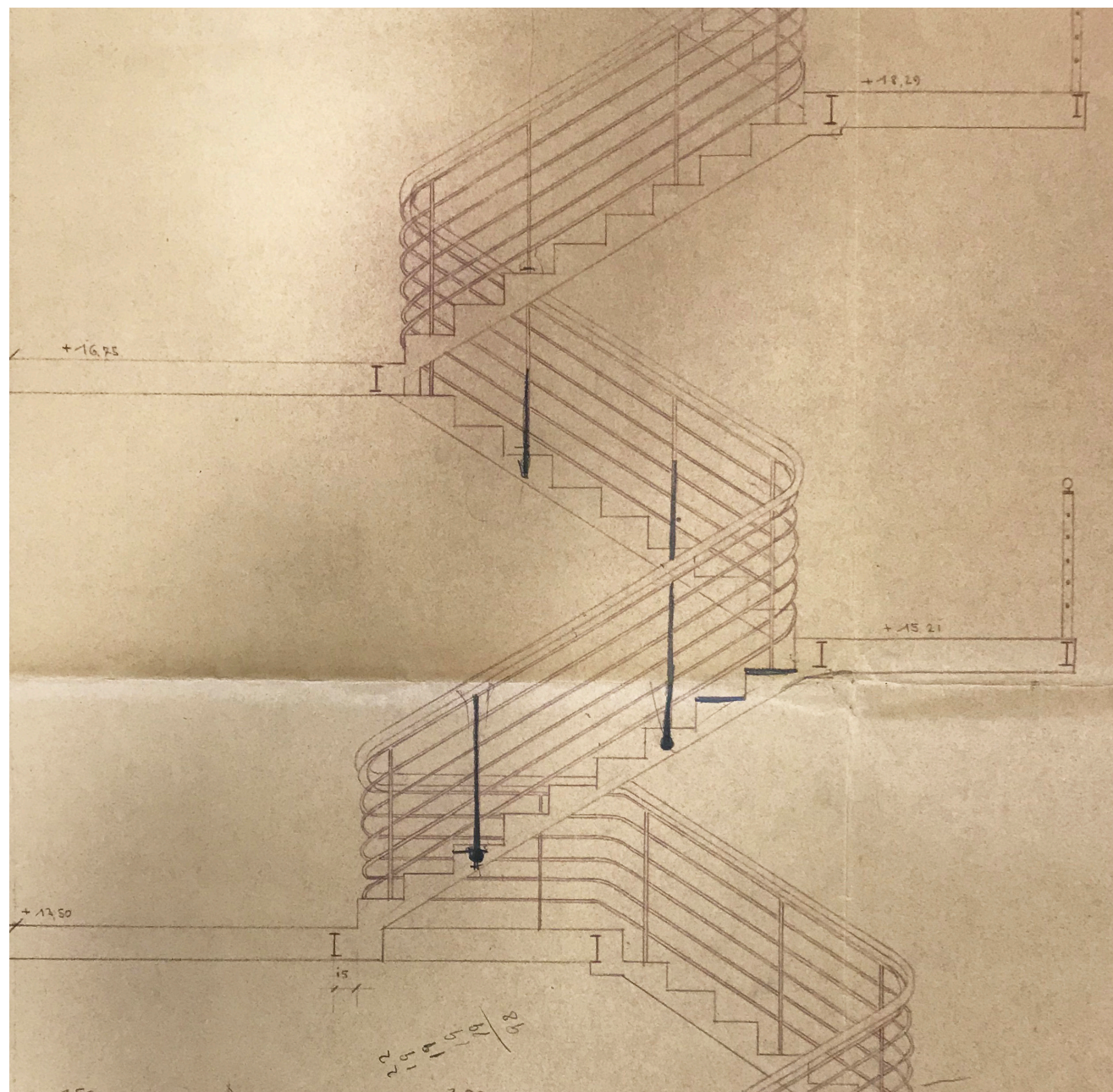


Bild 06: Arch. Karl Schneider, Detailzeichnung Treppenhausgeländer, Wohnhäuser Burmeister, Hamburg 1927

machte. Im Mai 1938 ging Bruhn dann eine dauerhafte Anstellung als Technischer Angestellter im hochbautechnischen Dienst der Reichspostdirektion Hamburg ein. Bei der Post fanden, wie in vergleichbaren Institutionen oder im industriellen Bereich, ehemalige Vertreter der architektonischen Moderne ein Auskommen, da ihre Erfahrungen in bautechnischer Hinsicht gefragt waren. Doch 1941 unterbrach Bruhn diese Tätigkeit, da Heinrich Eggerstedt ihn in seinem Berliner Architekturbüro als Bürochef einzustellen beabsichtigte.

Eggerstedt war 1931 als Mitglied eines ganzen Trosses von Architekten (u.a. Werner Hebebrand) dem von der Sowjetunion angeworbenen ehemaligen Frankfurter Stadtbaurat Ernst May gefolgt, um dort im Rahmen von großen Stadtplanungsprojekten an der Ausführung von Krankenhäusern zu arbeiten. 1932 aus Gesundheitsgründen bereits zurückgekehrt, war er bis 1935 arbeitslos, konnte dann aber als Architekt bei der Deutschen Arbeitsfront Karriere machen. Hier galt, was auch im Falle der Anstellung von Bruhn bei der Post maßgeblich war, solange es keine politischen Hindernisse gab. 1941 wurde Eggerstedt sogar von Albert Speer mit Projekten vertraut und beteiligte sich mit Entwürfen an der von Konstanty Gutschow geplanten Elbuferbebauung. Für Eggerstedt übernahm Bruhn dann 1942 die Bauleitung für das Krankenhaus Walsrode, für das ihn die Reichspostdirektion freistellte. Er war vom Dienst in der Wehrmacht als völlig untauglich zurückgestellt worden und blieb auch nach 1945 bei der Post, für die er Telegraphen- und Fernsprechämter im Bereich östlich von Hamburg bis Lübeck ausführte. 1946 trat er wieder in die SPD ein und wechselte später zur „Freien Wählergemeinschaft Schwarzenbek“ – seinem Wohnort ab 1947, für den Bruhn auch Ämter im Stadtrat bekleidete. In den 1960er Jahren war er nebenbei Ortsgruppenvorsitzender der Deutschen Angestellten Gewerkschaft. Bis zur Rente 1970 war er bei der Oberpostdirektion Hamburg tätig. Am 20. Dezember 1979 verstarb Emil Nicolaus Bruhn. Sein für einen vor allem mit Bauausführungen betrau-

ten Architekten durchaus nicht untypischer Werdegang dokumentiert über vier Jahrzehnte die Verwerfungen deutscher Architekturgeschichte, die sich im Rückblick als ein schwer zu entwirrendes Gemisch künstlerischer Neigungen, politischer Einstellungen, wirtschaftlicher Nöte und reinem Opportunismus darstellen.

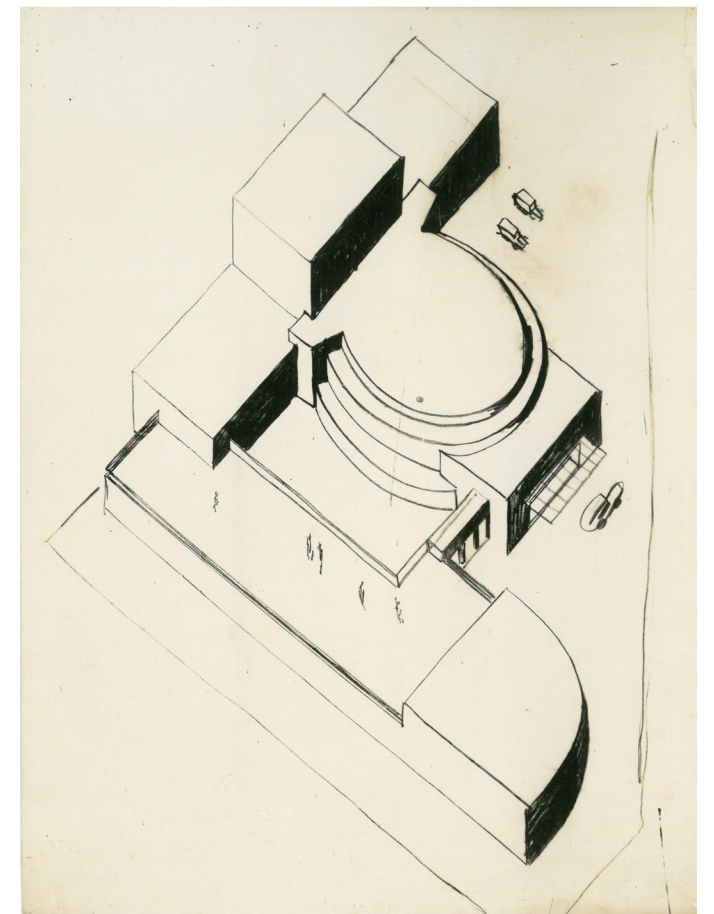


Bild 07: Arch. Karl Schneider, Vorstudie Kammertheater Hamburg

Buchvorstellung: Hamburger und Altonaer Reformwohnungsbau der 1920er Jahre. Vergleichende Perspektiven von Modellen der Moderne

Hrsg. Dirk Schubert, Peter Michelis, Dölling und Galitz Verlag 2021, 190 Abb., 39,90€
Ruth Asseyer

Tagung

Das Bauhausjahr 2019 bot die gute Gelegenheit, Städtebau und Architektur der Zwischenkriegszeit in den Blick zu nehmen, und - unabhängig von müßigen Bauhaus-Stil-Diskussionen - über deren Charakteristika und Qualitäten nachzudenken. Die Fritz-Schumacher-Gesellschaft und die Gustav-Oelsner-Gesellschaft veranstalteten im Mai 2019 ein zweitägiges Symposium zum Thema Reformwohnungsbau in den 1920er Jahren. Dabei ging es natürlich um Hamburg und das preußische Altona, um das Wirken von Fritz Schumacher und Gustav Oelsner. Aber der Blick reichte weiter: nach Berlin, Frankfurt, Wien, in die Schweiz, die Niederlande, Polen und bis in die Türkei. Eine wichtige Verbindung zu den letztgenannten Ländern bildet Gustav Oelsner, der seine berufliche Tätigkeit in Breslau und Kattowitz begann, bevor er nach Altona kam. Er arbeitete im Exil von 1939 bis 1949 als Hochschullehrer und Berater der türkischen Regierung in Istanbul und beendete seine Karriere als Berater im November 1952 in Hamburg.

Buch

Im Mai 2019 war Corona noch weit weg. Jetzt liegt der Tagungsband vor, nachdem die Diskussion über Wohnquartiere auch durch die Pandemie an Aktualität gewonnen hat. Gegliedert in 17 Beiträge von 16 Autor*innen vermittelt er einen informativen und spannenden Überblick über die Komplexität und Vielfalt des Themas. Auch der Geschosßwohnungsbau von Karl Schneider wird in einem Beitrag (von unserem Gründungsmitglied Monika Isler Binz) gewürdigt. Das ist deshalb wichtig zu erwähnen, weil Karl Schneider zwar mittlerweile als Pionier der Moderne bekannt ist, in Publikationen auch immer wieder genannt, dabei aber nur cursorisch und z.T. sehr gegensätzlich eingeordnet wird: eine intensivere fachliche Auseinandersetzung mit seinem Wohnquartiersbauten steht noch aus. Isler Binz beschreibt in ihrem Artikel die Wohnungstypologien und städtebauliche Figuren einiger seiner Projekte. Auch hier bewies der Architekt sein außergewöhnliches Talent, mit seinen Bauten auf die Umgebung zu reagieren und sie sensibel einzufügen. Mit seinen



Bild 09: Cover, Schubert, Michelis, Reformwohnungsbau

Innovationen stieß er jedoch manchmal auf Grenzen wie z.B. beim Wettbewerb Jarrestadt 1926: mit seinem Entwurf für den zentralen Block gewann er zwar den Ersten Preis, doch befand Oberbaudirektor Fritz Schumacher seinen Vorschlag, die Blockecken zu öffnen, als zu radikal. Karl Schneider baute schließlich einen geschlossenen Block mit den weißen Balkonbändern im Innenhof. Der staatlich geförderte Reformwohnungsbau der 1920er Jahre war die Antwort auf die Wohnungsnot und das soziale Elend, die in fast allen europäischen Großstädten

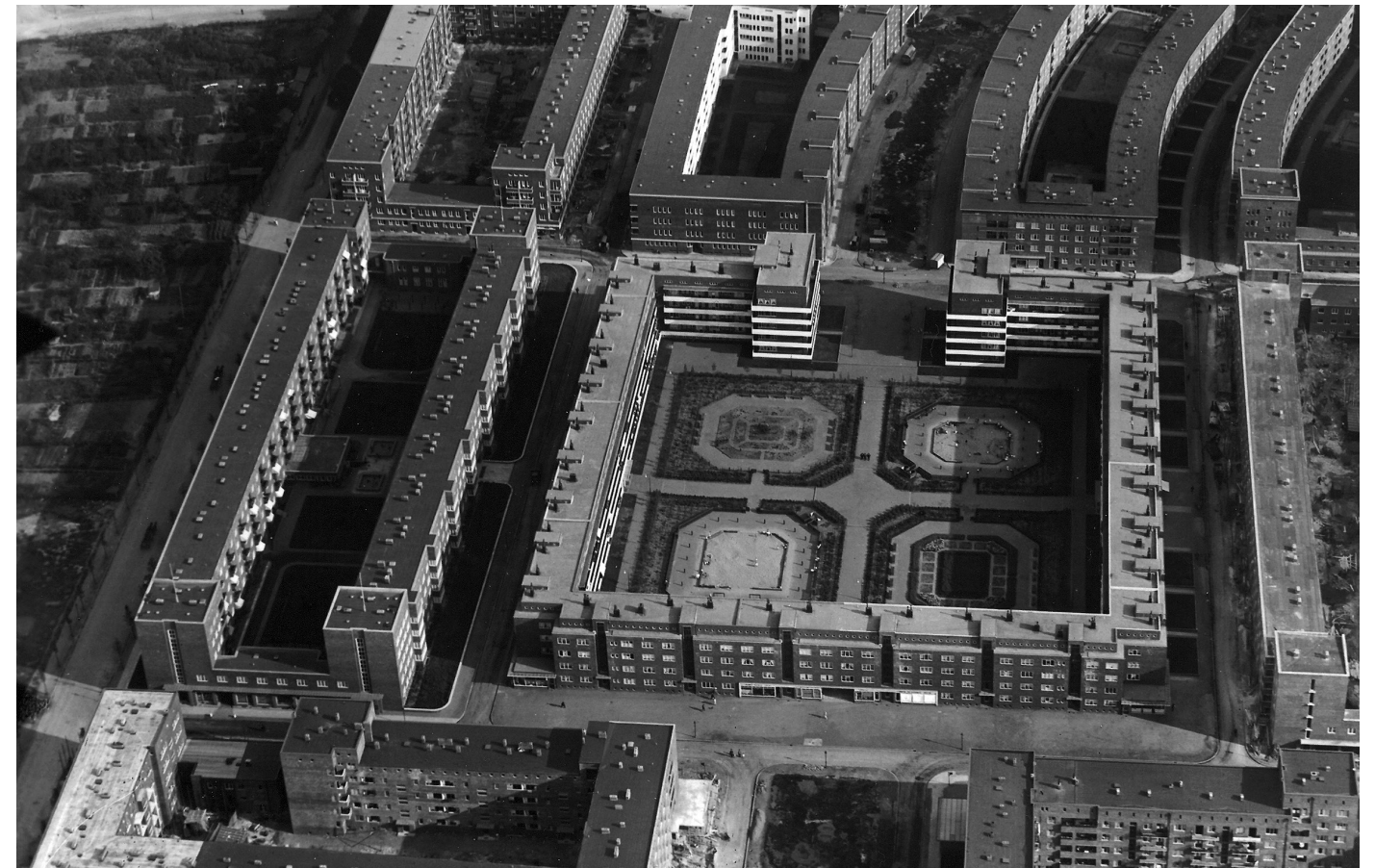


Bild 10: Hamburg Jarrestadt, Hölderlinplatz um 1929

herrschen als Folgen von Industrialisierung und Krieg. Nicht nur mehr, sondern vor allem gesündere Wohnungen mit einem besseren hygienischen Standard waren das Ziel. Der Weg dahin fiel unterschiedlich aus. Hier ein paar Beispiele:

Hamburg und Altona

Gemeinsam ist Hamburg und Altona in dieser Zeit der sogenannte (sichtbare) Mauerwerksbau, der bis heute

ein markantes Kennzeichen beider Stadtbilder ist. Oberbaudirektor Fritz Schumacher vereinheitlichte in Hamburg das Wirken unterschiedlicher Architekten, in dem er als Baumaterial den roten Klinker vorschrieb. Bausenator Gustav Oelsner bevorzugte in Altona helle, von gelb bis violett changierende Klinkerfassaden. In Zusammenarbeit mit seinem Hochbauamt entwarf und baute er auf städtischem Grund moderne Geschosßbauten in sachlichem Stil mit Klein- und Kleinstwohnungen, gedacht für Familien mit eher geringem Einkommen. Als Altonaer Bausena-



Bild 11: 'Luftbad' Dachgarten des Laubenganghofes am Heidhörn, Arch. Gebrüder Frank, Hamburg 1927

tor hatte Gustav Oelsner weiterreichende Kompetenzen als Fritz Schumacher in Hamburg. Der Oberbaudirektor musste vor allem überzeugen. Er machte daher nur städtebauliche Vorgaben und entwickelte die neuen Wohnquartier rund um Hamburgs „alten Leib“ zusammen mit den Bauunternehmen und ihren Architekten anhand der Methode des sogenannten modellmäßigen Entwerfens. Auch in Hamburg entstanden diese Geschosswohnbauten auf städtischen Flächen und finanziert mit Hilfe der Hauszinssteuer. Luft, Licht und Grün war die Devise, der Hamburger Stadtpark und der Altonaer Volkspark mit ihren zahlreichen Sport-, Spiel- und Erholungsflächen sind zwei prägnante Beispiele für das Leitbild einer gesunden und schönen Stadt, ein Ideal, das beide Planer mit ihren sozialdemokratischen Stadt-Regierungen zu realisieren versuchten. Nicht zu vergessen die Schulbauten: Fritz Schumacher konzipierte sie als bildungskulturellen Mittelpunkt eines Quartiers. Sie sollten einer neuen Pädagogik Raum bieten, die statt obrigkeitlichen Gehorsams die Entfaltung der Persönlichkeit in den Mittelpunkt stellte. Oelsner brachte das auch symbolisch zum Ausdruck, indem er sein sehr modernes Haus der Jugend, die Gewerbeschule, direkt gegenüber dem historisierenden Altonaer Rathaus platzierte, um die Wichtigkeit des Neubaus zu betonen.

Lebensreform

Die Zwischenkriegszeit war eine Zeit des Umbruchs und des Experiments. Und der Reformwohnungsbau war immer verknüpft mit einem gesellschaftlichen Leitbild und einer politischen Idee. Die Gartenstadt- und die politisch sehr heterogene Siedlerbewegung belegen das. Das Wirken des Gartengestalters und Lebensreformers Leberecht Migge ist dafür ein eindrückliches Beispiel. Als künstlerischer Leiter bei der Hamburger Gartenbaufirma Jakob Ochs gestaltete Leberecht Migge zunächst überwiegend die Privatgärten reicher Reeder und Kaufleute. Der Erste Weltkrieg brachte die Wende. Aufgerüttelt durch die soziale Not der Bevölkerung brach Migge mit seinem bürgerlichen Leben, zog mit seiner Familie aufs Land

nach Worpsswede und gründete dort eine Siedlerschule. Hier sollten Stadtbewohner Anbaumethoden erlernen, um sich selbst versorgen zu können. Die Idee war, in genossenschaftlichen Siedlungen Nutzgärten für die Ernährung der Bewohner anzulegen, damit die bei Wirtschaftskrisen nicht mehr hungern müssen. Migge gestaltete in zahlreichen Städten wie Berlin, Frankfurt, Dessau und Kiel die Gartenanlagen moderner Wohnanlagen. Seine Ideen von Selbstversorgung und Abfallwirtschaft finden sich heute übrigens in Ansätzen des „Urban Gardenings“ wieder.

Schweiz

In der Schweiz, insbesondere in Zürich, wurde der gemeinnützige Wohnungsbau von einer breiten politischen Allianz getragen. Hier bauten überwiegend Genossenschaften im Sinne der Gartenstadtbewegung, strebten nach einer Versöhnung von Stadt und Land. Auch wenn sie in der Regel nur mehrgeschossige Häuser mit Kleinwohnungen realisieren konnten: das Wohn-Ideal blieb (das bäuerliche) Einfamilienhaus. Und gemäß dem Prinzip der Konkordanz, dieser spezifisch schweizerischen Kompromißfähigkeit, zeigten die Bauten ein friedliches Nebeneinander verschiedener architektonischer Stile, die vom Neuen Bauen bis zu den traditionellen Bauformen des Heimatschutzes reichten.

Wien

Das „rote Wien“ ist legendär, die Stadt gilt als die Mieterfreundlichste Europas. Noch heute wohnen über 25% der Wiener in Gemeindewohnungen, ein einzigartiges Erfolgskonzept. Der kommunale Wohnungsbau im großen Maßstab begann 1922, denn da wurde Wien ein eigenes Bundesland mit einer sozialdemokratischen Stadtregierung. Es gab ein Mieterschutzgesetz und ab 1923 eine Wohnbausteuer, die es der Stadt erlaubte, Bauland zu kaufen.

Licht, Luft und Sonne lautete das Leitmotiv, die Grundstücke wurden deshalb nicht voll ausgenutzt, sondern das Stadtbauamt und später auch die Privatarchitekten entwarfen Kleinwohnungsanlagen mit großzügigen Spiel-

und Gartenflächen und Gemeinschaftseinrichtungen wie Waschküchen und Kindergärten. Ging es zunächst darum, der Arbeiterfamilie eine würdige Bleibe zu ermöglichen, wurden aber auch Experimente gewagt wie z.B. das Einküchenhaus für berufstätige Frauen. Der Wiener Reformwohnungsbau repräsentierte proletarisches Selbstbewusstsein, eine spezifisch urbane Kultur und Lebensweise. Einen vorherrschenden Stil gab es nicht. Allerdings wurden die häufig monumental wirkenden Anlagen wie z.B. der Karl-Marx-Hof als „Volkswohnungspaläste“ verspottet.

Polen

Man erfährt in diesem Tagungsband jedoch nicht allein die Typologien und sozialpolitischen Rahmenbedingungen der verschiedenen Beispiele des Reformwohnungsbaus der Zwischenkriegszeit. Wie historisch komplex und politisch aufgeladen die Wahrnehmung und Bewertung von Architektur und Städtebau sein kann, zeigt das Beispiel Polen. In den politisch unruhigen Jahren 1919 bis 1939, der Zeitspanne der sogenannten Zweiten Republik, in der das bisher geteilte Polen seine staatliche Unabhängigkeit erhielt, hatten die Bestrebungen zur Bildung eines modernen Staatsgebildes immer auch das Ziel, die nationale Identität zu stärken. Der junge Staat wollte den Anschluss an die internationale Entwicklung. Architekten und Planer suchten unter der Überschrift Licht, Luft und Farbe nach einem modernen, nationalen Stil. In den großen Städten gab es die ersten Ansätze eines genossenschaftlichen Wohnungsbaus. Nur die Warschauer Wohnungsgenossenschaft hat von 1921 bis heute überlebt. Der Zweite Weltkrieg und die stalinistische Ära haben die Erinnerung an diese Architekten und Künstler, ihre Projekte und Ausstellungen, weitgehend gelöscht. Erst in den letzten Jahrzehnten werden in Polen die moderne Stadtplanung und Architektur der Zweiten Republik wieder erforscht und neu bewertet. Die Entwicklungen in Osteuropa sind offensichtlich ein spannendes, immer noch unterrepräsentiertes Forschungsthema!



Bild 12: Arch. Schmid und Aichinger, Matteottihof, Wien 1926/ 27

Gegenwart

Die aktuelle Situation im Wohnungsbau läßt sich nur bedingt mit der massiven Notlage der Zwischenkriegszeit vergleichen. Allerdings betrifft die zunehmende soziale Spaltung auch den Wohnungsmarkt, die steigenden Mieten und ihre negativen sozialen Folgen sind bekannt. Damals wie heute ging und geht das Spiel der freien Kräfte zu Lasten der ökonomisch Schwächeren. An der Stelle ist und war der staatliche Eingriff notwendig. Die Corona-Pandemie hat den Wert eines gut gestalteten Wohnumfeldes verdeutlicht, so wie es die damaligen Reformer_innen forderten. Die von Schumacher und Oelsner geschaffenen Parks haben in Lockdown-Zeiten den Menschen das Leben erträglicher gemacht. Allerdings befindet sich die Stadt des Industriezeitalters im Umbau. Die Lebensstile sind heterogener und individualistischer geworden und die Bewohner beanspruchen eine Mitsprache bei der Gestaltung von Stadt.

Eine einheitliche, paternalistische Planung, wie sie noch zu Zeiten Schumachers und Oelsners üblich war, ist Vergangenheit. Die Reform-Siedlungen der 1920er Jahre sind in Hamburg dennoch bis heute beliebt. Ihre Qualitäten zu erhalten, wie z.B. die besonderen Mauerwerks-Fassaden, ist leider eine bis heute nicht gelöste Aufgabe.

Wie gesagt: der Tagungsband gibt einen guten Überblick über das Thema. Was den Reformwohnungsbau von Hamburg und Altona betrifft, fasst er die Forschung komprimiert zusammen. Doch seine besondere Qualität erhält das Buch durch seine Artikel über andere europäische Städte. Denn die machen neugierig, mehr zu sehen und zu erfahren. Insbesondere der Beitrag über Polen stellvertretend für Osteuropa zeigt einmal mehr, dass es sich lohnt, die eigenen engen Grenzen zu überschreiten und wahrzunehmen, wie viel es noch zu erforschen und zu entdecken gibt.

Bildnachweis

Titelbild: Karl Schneider, Entwurf für die Hamburger Kammerspiele, Vorstudie, KSG, Fotograf Ernst Scheel © Petra Vorreiter Ernst Scheel Archiv **I 02 Bild 2:** Portrait Karl Schneider, 1930er Jahre, Fotograf: N.N. **I 05 Bild 3:** Schneiderhaus, H 83 x B 73 cm, Baumwolle/Polyester, 2020, © Andrea Ziegler. **I 06/07 Bild 4:** Ausschnitt aus der Installation im Ausstellwerk Huglfing von September 2020, © Andrea Ziegler **I 09 Bild 5** Modellfoto verm. Typenhäuser, Arch. Karl Schneider, Fotograf Ernst Scheel © Petra Vorreiter Ernst Scheel Archiv **I 10 Bild 6 :** Karl Schneider, Detailzeichnung Treppenhausgeländer, Wohnhäuser Burmeister, Hamburg 1927/28, KSG **I 11 Bild 7** Karl Schneider, Entwurf für die Hamburger Kammerspiele, Vorstudie, KSG, Fotograf Ernst Scheel © Petra Vorreiter Ernst Scheel Archiv **I 12/13 Bild 8:** Karl Schneider, Farbstudie Fassade Innenhof Wohnblock Krohnskamp, Hamburg 1928, KSG **I 14 Bild 9:** Cover Publikation Schubert/Michelis Refomwohnungsbau, Dölling und Galitz Verlag **I 15 Bild 10** Jarrestadt Hölderlinplatz, 1929 © StabiHH **I 16 Bild 11:** 'Luftbad' Dachgarten des Laubenganghofes am Heidhörn, Arch. Gebrüder Frank, Hamburg 1927, aus Hamburg und seine Bauten 1929 **I 19 Bild 12:** Schmid und Aichinger, Wien Matteottihof 1926/27 © Wiener Stadt- und Landesarchiv

Mit freundlicher Unterstützung von Petra Vorreiter und dem Ernst-Scheel-Archiv

Impressum

Herausgeber

Karl Schneider Gesellschaft e.V.
Postfach 30 36 30
D - 20312 Hamburg

Redaktion

Ruth Asseyer
Gerald Kappelmann
Dr. Jörg Schilling

Layout

Gerald Kappelmann

Autoren dieser Ausgabe

Ruth Asseyer
Monika Isler Binz
Dr. Jörg Schilling

Vorstand

Dr. Jörg Schilling	Vorsitzender
Ruth Asseyer	Protokollführerin
Dr. Jens Wrenger	Schatzmeister
Patrick Bleckwedel	
Ulrich Garbe	
Gerald Kappelmann	
Prof. Eberhard Pook	

Sollten Sie diesen Newsletter nicht mehr erhalten wollen, so senden sie uns bitte eine kurze Email an: post@karl-schneider-gesellschaft.de